

- es gilt das gesprochene Wort

Chrisam-Messe

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,

als sich die sozialistische DDR ihrem Ende zuneigte, da schien es schon einmal möglich, mit dem einen oder anderen Vertreter des Regimes oder der Partei in ein persönliches Gespräch zu kommen. Für solch eine seltene Gelegenheit hätte ich mir vorstellen können, den Gesprächspartner auf der Grundlage der Logik einmal danach zu befragen, was er denn davon halte, wenn einer aus seiner Familie oder aus der größeren Verwandtschaft plötzlich von sich behauptete, er sei der langersehnte Spross, von einem wie ihm hätten alle seine Vorfahren geträumt, er wisse allein ganz genau, wie denn die anstehenden Probleme nacheinander zu lösen wären.

Auf diese Weise hoffte ich, auf einen gemeinsamen Nenner bei der Beurteilung der Selbstdarstellung des sozialistischen Systems zu gelangen, das in allen Verlautbarungen, auf Schritt und Tritt von sich immer nur Spitzenleistungen, Positives und Bestes zu berichten hatte. Aber es gab dazu nie eine Gelegenheit. Und die Frage, ob ich darauf eine vernünftige Antwort erhalten hätte, ist offengeblieben.

Wir wissen aus dem Kontext des Evangeliums, wie die Leute in der Synagoge auf die Offenbarung der Sendung unseres Herrn reagiert haben. Zuerst Staunen, dann Fragen, schließlich Empörung und Hass bis zum Mordversuch. Obgleich wie Jesus nach ihrer Gewohnheit in der Synagoge versammelt, schienen sie doch nie wirklich davon auszugehen, dass sich die Erwartung des Messias eines schönen Tages erfüllen sollte. Die Texte der Propheten mögen ihnen teuer, altehrwürdig, ja heilig gewesen sein, aber einen Bezug zur Gegenwart hielten sie offensichtlich schon lange nicht mehr für möglich. Dass da einer kommt, der die Verheißung auf sich anwendet, dass ihnen Gott in seinem Gesalbten so nahe kommt, dass schien nicht im Bereich des Möglichen zu liegen. Dabei hätte man doch wenigstens in der Synagoge solchen Glauben, solche reale Sehnsucht nach der Erfüllung erwarten dürfen.

Dennoch soll es uns heute nicht darum gehen, über die Bewohner von Nazareth den Stab zu brechen. Vollzieht sich doch in dieser Begegnung vielmehr, was das ewige Wort, das bei Gott war, und Gott war, mit seiner Menschwerdung und Selbsterniedrigung begonnen und mit seinem Leiden, Sterben und Auferstehen hinterlegt und vollendet hat: „Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht er-

fasst.“¹ „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“²

Weil er wusste, dass sich die Schrift erfüllen sollte, konnte er sich als der Gesalbte offenbaren. Weil er daran glaubte, dass seine Stunde kommen würde, offenbarte er sich am Anfang seines irdischen Weges als der Gesandte.

Als er „ ... wusste, dass seine Stunde gekommen war, ... erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung.“³ Und als er „ ... wusste, dass nun alles vollbracht war, sagte er, damit sich die Schrift erfüllte: Mich dürstet.“⁴

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
für den, der einmal zum priesterlichen Dienst gesalbt, der durch Diakonen-, Priester- und Bischofsweihe zum geistlichen Dienst gesandt worden ist, gibt es unter vielen anderen vor allem zwei Anfechtungen, die geeignet sind, seine gesamte Sendung in Frage zu stellen und alle geistliche Fruchtbarkeit von vornherein zu vereiteln.

Ich nenne sie einmal die Anmaßung und das Understatement. Wenn wir nämlich in unserem Dienst in eigener Vollmacht aufträten, wenn wir unsere Begabung, unsere Fähigkeiten,

¹ Joh 1,5

² Joh 1,11

³ Joh 13,1

⁴ Joh 19,28

unsere Eignung, Ausbildung und Erfahrung gewissermaßen vor uns hertrügen – wir stießen wohl nicht zu Unrecht auf die Skepsis, die Kritik und die Ablehnung der uns anvertrauten Menschen. Dann sollten wir nicht etwa unseren Auftrag, unsere Botschaft oder gar die Kirche dafür verantwortlich machen. Dann sollten wir möglichst rasch in uns gehen, das geistliche Gespräch suchen und am besten das Bußsakrament und das Gebet. Ich hoffe dennoch, dass die wenigsten von uns von dieser Anfechtung betroffen sind.

Subtiler und meines Erachtens weitaus gefährlicher für die Wahrnehmung unseres Auftrags ist das dauernde Understatement. Ich meine damit die klammheimliche Weigerung, gemäß seiner Salbung und Sendung aufzutreten, das Wort zu verkünden, ob man es hören will oder nicht; zurechtzuweisen, zu tadeln, zu ermahnen in unermüdlicher und geduldiger Belehrung.⁵ – Die Ermahnungen des Apostels Paulus an seinen Schüler Timotheus sind uns hinreichend bekannt. Geradezu verheerend aber wird es, wenn wir das noch geistlich verbrämen, wenn wir es als Authentizität, als Demut und Bescheidenheit, ja, vielleicht sogar als Barmherzigkeit und pastorale Sorge auslegen, was in Wirklichkeit lediglich unserer Geltungssucht oder verletzten Eitelkeit, oder unserer Bequemlichkeit und Unbeweglichkeit geschuldet ist.

⁵ vgl. 2 Tim 4,2

Weder die eine noch die andere Anfechtung darf für uns überhaupt erst zur Debatte stehen. Weder der Selbstanmaßung noch dem ungeistlichen Understatement dürfen wir uns überlassen. Weder der einen noch der anderen Versuchung erliegen.

Persönliche Begabungen und Fähigkeiten, Abschlüsse und Diplome, noch so altehrwürdiges Brauchtum und gepflegte Traditionen stiften allein von sich aus keine Einheit, keine Einmütigkeit und keinen Gehorsam, sondern nur der Geist. Nur der Geist, der von Gott kommt, bewirkt geistlichen Gehorsam, stiftet Einheit und Einmütigkeit.

Umfassende Bildungsprogramme und noch so brillante Referenten machen auch keinen Glauben. Glauben schenkt allein der Geist, der einmal auf uns gelegt worden ist und in dem wir gesalbt und gesandt sind.

So wahr es ist, dass der unauslöschliche Charakter auf jedem, der einmal gesalbt und gesandt worden ist, ruhen bleibt, so wissen wir doch auch, wie dabei unser Mitwirken gefordert ist, wie es gilt, die einmal im Glauben getroffene Entscheidung Tag für Tag wieder aufzunehmen und zu ratifizieren.

Liebe Schwestern und Brüder und auch liebe Firmbewerber, die Ihr heute zu dieser heiligen Feier gekommen seid, das gilt auch für das Geschenk der Taufe und nicht weniger für die Firmung.

Auf Gottes Geist kommt es an. Dem Geist Gottes müssen wir unsere Herzen öffnen. Aus welchem Geist heraus und mit welcher Gesinnung und Intention ein jeder von uns das Seine tut, darauf kommt es an.

Und liebe Mitbrüder, das gilt natürlich erst recht für jede Art der amtlichen Verkündigung. Das Gebet zum Hl. Geist gehört wesentlich zur Vorbereitung einer jeden Predigt.

Das Gebet zum Hl. Geist, liebe Schwestern und Brüder, ist aber auch die beste Grundlage für das Hören und Verstehen der Verkündigung. Die Predigt ist nicht nur ein Auftrag an den Prediger, sondern auch an den Hörer. Gehen wir doch nicht mit dem Seziermesser an das Wort der Verkündigung heran, sondern mit weit geöffnetem Herzen, im Hl. Geist, der der Geist der Liebe ist. So allein wird das gute Werk gelingen, kann der Geist zum Zuge kommen, das Samenkorn auf guten Boden fallen und reiche Frucht bringen.

Liebe Mitbrüder,

in dieser Hl. Messe weihen wir die Hl. Öle, die wir für die Spendung der Sakramente der Taufe, der Firmung, der Priesterweihe und der Krankensalbung benötigen. Es ist darum von hoher Bedeutung, dass wir die Botschaft, die von diesen Ölen ausgeht, an uns heranlassen. Wie wichtig ist es doch, dass wir bei allem Stress, bei aller Jagd nach den Terminen, angekommen vor Ort, uns Zeit nehmen, ganz da sind für den

Menschen, der auf uns gewartet hat. Der ganze Mensch empfängt sinnenfällig diese heiligen Zeichen aufmerksamer als wir meinen. Er hört unsere Worte bei der Begrüßung, im Gebet und im anschließenden Gespräch. Er sieht unsere Haltung, unsere Kleidung. Er registriert unseren Umgang mit den Hl. Ölen und mit den heiligen Gestalten der Eucharistie. Er sieht auch, in welchem Zustand Taschen, Bursen und Gefäße sind, die wir benutzen.

Es ist wohl wahr, dass Sakramente keine magisch wirkenden Rituale sind. Aber nachlässig und oberflächlich gespendet, wirken sie vielleicht sogar destruktiv. Gewiss hängt ihre Wirkung nicht von der Würdigkeit des Spenders ab, aber ihrer Wirkung förderlich oder abträglich ist die Disposition des Spenders doch.

„Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.“⁶

Liebe Schwestern und Brüder, bedeutet das denn nur Vollmacht? Weist das denn nur darauf hin, was wir in dieser Vollmacht vermögen, welche Rechte wir haben, was wir in der Kirche alles tun dürfen, sollen, was gefordert wird, was wir tun dürfen sollen? Oder heißt das nicht zuerst einmal,

⁶ 1 Petr 2,9

dass wir Euch, dass Ihr uns, dass wir einander gleichermaßen würdevoll und ehrfürchtig begegnen? In welchem Stil gehen wir miteinander um? Wie reden wir miteinander, voneinander, übereinander?

Liebe Mitbrüder,

haben wir den Mut, uns wie am Tage unserer Priesterweihe als Gesalbte und Gesandte an Christi Statt zu verstehen. Wehren wir jeglicher Versuchung zur Selbstverherrlichung und Besserwisserei, zur Anmaßung und zum ungeistlichen Understatement.

Wenn sich die Menschen angesichts unseres Auftretens fragen sollten: Woher hat er das alles, und zum Schluss kämen, das hat er nur von sich selbst und nur von sich. Er lässt ja gar nicht erkennen und bekennt sich auch nicht dazu, dass er ein Gesalbter und Gesandter ist, – dann ist es wiederum an der Zeit, in uns zu gehen, uns zurückzuziehen und zu beten, zu schweigen und zu beten: „Nicht uns, o Herr, bring zu Ehren, nicht uns, sondern deinen Namen.“⁷ , damit wir schließlich auch von uns mit gutem Gewissen sagen können:

**„Wir sind also Gesandte an Christi Statt
und Gott ist es, der durch uns mahnt.**

Wir bitten an Christi Statt:

⁷ Ps 115,1

Lasst euch mit Gott versöhnen!“⁸

und die Gläubigen an uns die Erfüllung des Schriftwortes erfahren, sich dem Geist öffnen und sich bereiterklären:

**„Ich will hören, was Gott redet:
Frieden verkündet der Herr
seinem Volk und seinen Frommen,
den Menschen mit redlichem Herzen.“⁹**

Amen

⁸ 2Kor 5,20

⁹ Ps 85,9